

Hans Walther

Erinnerungen an Ludwig Erich Schmitts Leipziger Jahre

Am 3. Januar 1994 verstarb in Marburg an der Lahn wenige Wochen vor seinem 86. Geburtstag der bekannte deutsche Germanist Ludwig Erich SCHMITT (vgl. NI 63/64 [1994] 168). Knapp zwanzig Jahre seines schaffensreichen Lebens hat er seit 1930 mit kurzen Unterbrechungen an der Universität Leipzig als Student, Assistent und akademischer Lehrer an der Seite von Theodor FRINGS erfolgreich gewirkt, ehe er in persönlicher politischer Bedrängnis 1941 und erneut Anfang 1953 Leipzig verlassen mußte. Sein freies ungehindertes Schaffen wurde zweimal massiv von den herrschenden politischen Kräften behindert, als er sich kompromißlos gegen die Einbeziehung in den Zwangsapparat der NS-Diktatur wehrte wie auch den hochschulpolitischen Forderungen des SED-Staates widerstand. In Marburg fand er dann sein zweites, besonders erfolgreiches Wirkungsfeld. Mit dem Höhepunkt dieses Lebensabschnittes voll unerschöpflicher Aktivität in wissenschaftlicher, wissenschaftsorganisatorischer und erzieherischer Arbeit ist sein Name für immer verknüpft: mit dem Auf- und Ausbau des „Deutschen Sprachatlas“ zum „Forschungsinstitut für Deutsche Sprache“, einer weltweit einmaligen Forschungsstätte.¹

Nach seinen ersten Studiensemestern bei Otto BEHAGHEL, Alfred GÖTZE und Friedrich MAURER in Gießen war SCHMITT 1931 nach Leipzig zu Theodor FRINGS gegangen, dessen Assistent er sehr bald wurde. Bei ihm promovierte er und habilitierte er sich 1934 bzw. 1941, wobei er auch die von Eduard SIEVERS geschaffene einzigartige Institutsbibliothek bis zu ihrer Vernichtung durch Kriegsein-

wirkung (1943) voll nutzen konnte. Mit FRINGS zusammen plante er hier eine mehrbändige „Geschichte der deutschen Sprache“, doch stimmte SCHMITT auf Grund seiner intensiveren quellenfundierte Untersuchungen über die thüringisch-obersächsische Geschäftssprache nicht in allem mit FRINGS' mehr nur konzeptionellen Vorstellungen überein. Der größte Teil der bereits hergestellten Druckbögen und alle sprachgeographischen Karten dieser Arbeit gingen in der Bombennacht des 4. Dezember 1943 in Leipzig und der Stehsatz bei der Demontage des Niemeyer-Verlages in Halle 1946 verloren, so daß er eine Neufassung dieser Untersuchungen erst 1966 publizieren konnte.² Hier in seiner ersten Leipziger Zeit verstärkte sich auch SCHMITTs sozialpragmatische Sichtweise der Sprachgeschichte, die eine Vertiefung durch die von FRINGS und R. KÖTZSCHKE inaugurierte interdisziplinäre Kooperation erfuhr (1936: Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten; SCHMITT: Die sprachschöpferische Leistung der deutschen Stadt im Mittelalter, in PBB 66 (1942) 196 ff.).

Seit 1938/40 geriet er mit der NS-Wissenschaftspolitik und Ideologie und ihren Vertretern zunehmend in Konflikt und ging deshalb als Dozent an die niederländische Universität Groningen, wo er 1941 eine ordentliche Professur für Germanische und Deutsche Philologie erhielt. Auch dort wurde er weiter bedroht und kehrte nach einer kurzen Tätigkeit an der Universität München 1946 nach Leipzig zurück, wo er nach Wiedereröffnung der Universität eine Professur für Deutsche und Niederländische Philologie antrat. Hier hat er dann in den Jahren bis zu seinem Weggang in die damalige Bundesrepublik 1953 in vorbildlicher Weise sich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses angenommen und seine seit langem gehegten großen Arbeitsvorhaben zu verwirklichen begonnen, zu denen neben der Sprachgeschichte und Sprachgeographie/Dialektologie auch die thüringisch-obersächsische Namenforschung gehören sollte (s. u.).³

Meine persönliche Bekanntschaft mit ihm begann während meines Germanistikstudiums im Jahre 1947, als ich bei ihm Vorlesungen und Seminare zur deutschen Grammatik, Sprachgeschichte, Literaturgeschichte, Mundartforschung und Namenkunde besuchen konnte. Trotz großer Studentenzahlen verband ihn mit seinen Schülern ein freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis. Die Vorbildhaftigkeit seiner Wissenschaftlerpersönlichkeit strahlte stark auf uns aus. So erinnere ich mich besonders an eine Exkursion unter seiner Leitung nach

Weimar, wo er – mit uns im Kreise auf dem Rasen im Park des Schlosses Belvedere sitzend – den Genius loci des Ortes lebendig werden ließ und uns näherbrachte. Mit dem Blick auf die Verwirklichung seiner Forschungspläne vermittelte er mir beim Abschluß meines Staatsexamens 1951 eine dreijährige Wissenschaftliche Aspirantur für Geschichte unter dem Leipziger Mediaevisten Heinrich SPROEMBERG, der es mir ermöglichte, mich speziell für die eingeleitete historische Namenforschung zu qualifizieren.

Es war SCHMITTs Plan, im Rahmen der Historischen Kommission der 1948 wiedereröffneten Sächsischen Akademie der Wissenschaften, deren Vorsitzender SPROEMBERG 1950-1958 war, in Zusammenarbeit von Germanisten, Slawisten und Historikern nunmehr endlich das bisher nur sporadisch erforschte überlieferte Namenerbe der Länder Thüringen und Sachsen systematisch zu sammeln, zu bearbeiten und wissenschaftlich darzustellen. Zu diesem Zwecke verband sich SCHMITT eng mit dem Leipziger Slawisten Reinhold OLESCH⁴ und bildete mit ihm seit 1950 systematisch einen Mitarbeiterstab heran, an den beide bevorzugt namenkundliche Dissertationsthemen vergaben. Daneben wurden andere Mitarbeiter aus der Lehrerschaft des Landes gewonnen. Dieser Kreis trat seit 1952 vierzehntägig zu namenkundlichen Kolloquien zusammen, auf denen vor allem methodische und praktische Probleme diskutiert wurden. Zu ihm gehörten außer dem Verfasser die Dialektologen Peter von POLENZ, Rudolf GROSSE, Helmut PROTZE und als Namenkunde-Spezialisten Horst GRÜNERT, Horst NAUMANN, Herbert WOLF, Joachim GÖSCHEL, als Schüler Reinhold OLESCHs Ernst EICHLER, Wolfgang SPERBER, Lothar HOFFMANN u. a.

Erneut in immer stärkeren Konflikt mit den parteistaatlichen hochschulpolitischen Zielen und Maßnahmen gekommen, erhielt SCHMITT am 14. Oktober 1952 ein Lehrverbot. Unter sehr schmerzlichen menschlichen und materiellen Verlusten mußte er im Frühjahr 1953 unter Zurücklassung seiner großen Privatbibliothek Leipzig verlassen, womit er auch einigen seiner Schüler voranging. Für die begonnenen namenkundlichen Forschungen entstand die Gefahr, völlig abgebrochen zu werden. Um sie zu retten und fortzusetzen verband sich Theodor FRINGS mit dem 1950 in Jena bei Reinhold TRAUTMANN habilitierten Slawisten Rudolf FISCHER. Ihnen beiden gelang es, mit den verbliebenen Schülern von SCHMITT und OLESCH (H.

WALTHER, H. NAUMANN, E. EICHLER) das große Unternehmen zu retten und 1954 mit nur geringfügig differenzierter Aufgabenstellung fortzuführen. SCHMITT hat nach einer kurzen Zeit mit verschiedenen Lehraufträgen 1955 eine Professur in Gießen erhalten und trat dann 1956 die Nachfolge von Walther MITZKA im Direktorat des Deutschen Sprachatlas und das des Germanistischen Instituts der Philippsuniversität Marburg an. Seine Leipziger Nachfolger in der Leitung der namenkundlichen Forschungen, FRINGS und FISCHER, knüpften – soweit das unter den gegebenen politischen Umständen überhaupt möglich war – vor allem personell an das Vorhandene an, wobei sich FRINGS fachlich weitgehend durch seinen Assistenten Rudolf GROBE, der ebenfalls bei SCHMITT studiert hatte, vertreten ließ. FISCHER hatte in Böhmen schon vor dem Krieg namenkundlich gearbeitet und seit 1950 an der Universität Jena weitere kleinere namenkundliche Studien über thüringische Ortsnamen verfaßt, wobei seine Erfahrungen aus der Schule von Ernst SCHWARZ einfließen.⁵

Trotz aller staatlich-politischen Behinderung einer weiteren fachlichen Zusammenarbeit zwischen Leipzig und Marburg, die sich seit dem Mauerbau in Berlin (1961) noch verschärfte, der Verhinderung von gegenseitigem Schriftverkehr und Besuchen hat es SCHMITT nicht versäumt, seine ideelle und materielle Hilfe in Gestalt von Fachliteraturschenkungen seinen ehemaligen Leipziger Mitarbeitern zukommen zu lassen, ohne welche deren Weiterarbeit in der weithin anerkannten Qualität nicht hätte erfolgen können. Seine Aufmerksamkeit galt der Namenforschung auch in Marburg weiter: er konnte hier neue Helfer finden (vor allem Friedhelm DEBUS, später in Kiel) und einige der zuvor in Leipzig verteidigten namenkundlichen Dissertationen bzw. Habilitationen zum Druck bringen (v. POLENZ, GRÜNERT, GÖSCHEL). Besonders förderlich war seine Mitherausgeberschaft bei den „Mitteldeutschen Forschungen“ (mit Walter SCHLESINGER und Reinhold OLESCH), von welchen er zahlreiche Bände der Leipziger Arbeitsstelle zukommen ließ. Hervorzuheben in diesem Zusammenhang ist die ständige freundschaftliche Hilfeleistung seines Leipziger/Marburger Schülers, Mitarbeiters und Kollegen, meines Freundes Herbert WOLF, dem für die Förderung des Zusammenhalts zwischen Marburg und Leipzig ganz besonderer Dank gebührt. Spiritus rector und tatkräftiger Organisator der Marburger Forschungen zur ost-mitteldeutschen Landesgeschichte war Walter SCHLESINGER, der ge-

bürtige Glauchauer und langjährige Assistent von Rudolf KÖTZSCHKE in Leipzig, der 1953 in Marburg einen „Mitteldeutschen Arbeitskreis“ bilden konnte, aus dem sich 1960 eine „Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands“ entwickelte, welche beide zu beachtlichen wissenschaftlichen Leistungen gelangten.⁶ SCHMITT war führend daran beteiligt; der ebenfalls aus Sachsen gebürtige Herbert WOLF amtierte vom November 1960 bis zur Übernahme seiner Dozentur bzw. Professur 1970 an der Universität Marburg als hauptamtlicher Mitarbeiter dieser Forschungsstelle und war an mehreren Publikationen zur sächsischen Geschichte derselben maßgeblich beteiligt.⁷

SCHMITT hatte seinerzeit, als er die Namenforschung in Leipzig begann, geglaubt, die über 4000 sächsischen Siedlungs- und Wüstungsnamen wie auch die Flurnamen, für welche im Hauptstaatsarchiv Dresden brauchbare Sammlungen – vor allem von Hans BESCHORNER – vorhanden waren, mit einem größeren Mitarbeiterkreis in absehbarer Zeit überarbeiten und zum Druck bringen zu können, doch fehlten bei den meisten von ihnen die notwendigen landesgeschichtlichen und quellenkritischen Voraussetzungen, so daß sich die begonnene Zettelkartei bald als unzureichend und lückenhaft erwies. Die Aufarbeitung in weiteren Dissertationen, die sich auf überschaubare Einheiten (Kreise) begrenzten, zeigte den Vorteil von solchen deutlich. Eine schnelle Publikation der Ortsnamen der Kreise Löbau und Zittau hatten SCHMITT und OLESCH vorgesehen, sie kam dann aber nicht mehr zustande. Beide kündigten auch über eine Zeit lang in den Publikationsplänen des Böhlau-Verlages Köln/Graz das mehrbändige „Ortsnamenbuch Sachsens“ an, doch zeigte sich, daß sich ein solches Vorhaben von Marburg aus nur schwer realisieren ließ. Der Titel ist nie erschienen. Erst heute ist durch die bisherigen Leipziger namenkundlichen Kreisarbeiten der Zeitpunkt erreicht, an dem das von beiden begonnene gesamtsächsische Ortsnamenbuch in der erforderlichen Qualität in Leipzig zum Abschluß gebracht werden kann.⁸ In der Flurnamen- und Personennamenforschung verblieben dagegen noch immer beträchtliche Lücken; sie zu schließen war bisher unter den in der ehemaligen DDR vorhandenen Bedingungen nur sehr begrenzt möglich.

Ein besonderes Anliegen SCHMITTs war stets die Erschließung des thüringischen Namengutes. Da auch hier – trotz mancher guter

Einzelbeiträge von FISCHER und einigen seiner Jenaer Schüler – eine Gesamtdarstellung noch in weiter Ferne liegt, veröffentlichte SCHMITT durch seine Nachfolger in der Herausgeberschaft der „Mitteldeutschen Forschungen“ die alten weitgehend überholten Darstellungen von A. WERNEBURG, P. CASSEL und W. ARNOLD in Gestalt von unveränderten Nachdrucken als Notlösung in einer Sonderreihe der Schriftenreihe⁹ und beförderte in Marburg auch die Neubearbeitung der thüringischen Siedlungsnamen bis 1100 im Rahmen des „Neuen Förstemann“-Projektes, das jedoch leider schon vor Jahren zum Erliegen kam. Von Leipzig aus habe ich mich seit meiner Emeritierung 1986 bei meinen noch vorhandenen Aktivitäten in der Namenforschung bemüht, diese thüringische Ortsnamensammlung voranzubringen¹⁰, doch war die Gewinnung eines versierten Helfers dabei bisher nicht möglich, obwohl auch von seiten der Landesgeschichtsforschung – vor allem Hessens – dringlich um die Fortsetzung dieser Bemühungen gebeten wurde.¹¹

Möge es nunmehr nach der deutschen Wiedervereinigung gelingen, die noch immer verbliebenen leeren Flächen in der ostmitteldeutschen Namenlandschaft in absehbarer Zeit zu schließen. Dies wäre im Sinne der Weiterführung der deutschen und deutsch-slawischen Namenforschung und Geschichtlichen Landeskunde und somit auch im Sinne meines verstorbenen germanistischen Lehrers und Freundes Ludwig Erich SCHMITT unser größter Wunsch!

Anmerkungen:

- 1 Vgl. die Tabula Vitae Ludwig Erich SCHMITT in „Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts“. Festschrift zu seinem 80. Geburtstag, Hildesheim 1989, 491. Ferner: Zum Tode des Sprachwissenschaftlers Ludwig Erich SCHMITT. Dokumente zu seiner Leipziger Zeit aus dem Universitätsarchiv Leipzig. In: Universität Leipzig. Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig Nr. 2 (1994) 20-23.
- 2 Ludwig Erich SCHMITT, Untersuchungen zur Entstehung und Struktur der neuhochdeutschen Schriftsprache. I. Band: Sprachgeschichte des Thüringisch-Obersächsischen im Spätmittelalter. Die Geschäftssprache von 1300 bis 1500. Köln/Graz 1966. 1982². – Dazu auch P. v. POLENZ/H. H. MUNSKE, Ludwig Erich Schmitt. Eine wissenschaftsbiographische Studie. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich SCHMITT zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Hrsg. von H. H. MUNSKE, P. v. POLENZ, O. REICHMANN und R. HILDEBRANDT. Berlin/New York 1988, XI-IXX, XI ff.
- 3 Vgl. auch SCHMITT's Selbstdarstellung zu seinen Auffassungen, Plänen und Gedan-

- ken, In: Dank und Besinnung zum 75. Geburtstag, Marburg 1983.
- 4 E. EICHLER, Reinhold OLESCH zum Gedenken. In: NI 58 (1990) 80-82.
 - 5 Vgl. H. WALTHER, Zu den Anfängen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe. In: Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität Nr. 4 Januar 1966, 1-4. (Im wesentlichen eine Rechtfertigung R. FISCHERS). – Ferner E. EICHLER/H. WALTHER, Rudolf FISCHER in memoriam. In: OSG VII (1973) 7-8.
 - 6 Dazu M. GOCKEL, Die Anfänge des „Mitteldeutschen Arbeitskreises“ und der „Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands“. Zugleich ein Bericht über 40 Jahre sächsische Landesgeschichte in Marburg an der Lahn. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 64 (1993) 223-232.
 - 7 Ebd. 228 ff.
 - 8 Dazu V. HELLFRITZSCH, Zum Projekt „Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen“. In: NI 63/64 (1993) 35-38.
 - 9 Sonderreihe „Quellen und Darstellungen in Nachdrucken“, Bände 2, 4 und 5, Köln-Wien 1983, 1984.
 - 10 Meine eigene Untersuchung von 1965/68 beanspruchte nur als eine moderne Überblicksdarstellung zu gelten und erfaßte außerdem nur das althüringische Namengut, es konnte und sollte ein vollständiges Historisches Ortsnamenbuch von Thüringen nicht ersetzen: H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelgebirges bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Band 26).
 - 11 M. GOCKEL, derzeit kommissarischer Direktor des Hessischen Landesamtes für Geschichtliche Landeskunde Marburg, brieflich an den Vf.